

Freundschaft

Herausgegeben von
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Sonntag, 13. Mai 1967
2. Jahrgang Nr. 94. (352)

Preis
2 Koppen

Im Ministerrat der Kasachischen SSR

Schafschur und Wollbeschaffung organisiert durchführen

- Schafschur allseitig vorbereiten
- Richtige Klassierung der Wolle sichern
- Verluste vermeiden

Der Ministerrat der Kasachischen SSR faßte einen Beschluß „Über die Vorbereitung und Durchführung der Schafschur und Wollbeschaffung im Jahr 1967“, in dem festgestellt wird, daß in der Durchführung der Schafschur, Klassierung und Ablieferung der Wolle an den Staat in den Sowchosen und Kolchosen der Republik im vergangenen Jahr erste Mängel zugelassen wurden.

Die Vorbereitung der Lagerräume, der Schürstellen, der Aggregate, ihre Kompletierung mit Scherern, Einrichtern, Schleifern, Motoristen und Klassierern wurden in Elle und mit großer Verspätung. Im Ergebnis wurden in vielen Wirtschaften zur Schafschur eine große Menge Menschen herangezogen, die mit den fortschrittlichen Verfahren der Schafschur und der Wollklassierung nicht bekannt waren. Es gab Fälle, daß die Schafe nochmals geschoren werden mußten. Feinwolle wurde mit Grobwolle vermischt, was zu großen materiellen Verlusten führte. Bei der Klassierung wurde die Wolle ihren Arten und Klassen nach durcheinandergemischt, unreine und defekte Wolle wurde nicht von der guten getrennt.

Einzelne Leiter der Wirtschaften berücksichtigten nicht die Bemerkungen der Fachleute der Konsumgenossenschaft und verließen die Wolle, nach Gutdünken ihre Güte bestimmend, weshalb die Organisationen der Konsumgenossenschaft an die Betriebe der Erstarbeitung große Summen Strafe zahlen mußten.

Die Beschaffungsorganisationen der Konsumgenossenschaft und der Kasachischen Abteilung der staatlichen Inspektion für Qualität der Textil-, Leder-, Rauch- und Feinwaren stellten nicht die nötige Kontrolle der richtigen Klassierung der Wolle in den Sowchosen und Kolchosen. Die Fabriken der Erstarbeitung der Wolle von Semipalatin und Dshambal erwiesen den Sowchosen und Kolchosen nicht genügend Hilfe bei der Organisation hochqualitativer Klassierung der Wolle. Zweck der rechtzeitigen Schafschur, Klassierung und Verladung der Wolle an die Industrie, verpflichtete der Ministerrat der Kasachischen SSR das Landwirtschaftsministerium der Republik, die Vollzugskomitees der Gebietssowjets der Werk-

tigendepulierten, die Verwaltungen Landwirtschaft der Gebietsvollzugskomitees, die Sowchosdirektoren und empfahl den Kolchosvorständen die organisierte und hochqualitative Durchführung der Schafschur zu sichern und Maßnahmen zur Erfüllung des staatlichen Plans der Wollbeschaffung zu treffen, in den Wirtschaften vergrößerte Schafschurstellen zu schaffen, ihre rechtzeitige Vorbereitung und Kompletierung mit besoldigten qualifizierten Kadern zu sichern, die richtige Klassierung und das richtige Pressen der Wolle zu organisieren.

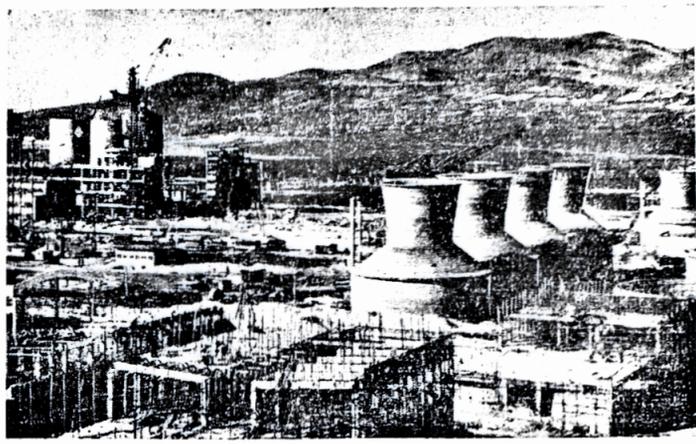
Es ist notwendig, bis zum Anfang der Schafschursaison Seminare zur Schulung der Klassierer der Sowchoso und Kolchoso zwecks richtiger Klassierung der Wolle und ihrer Verladung an die Industrie durchzuführen. Das Verladen der Wolle aus den Sowchosen und Kolchosen an die Industrie soll nach der Vereinbarung ihrer Klasse mit den Fachleuten der Konsumgenossenschaft vollführt werden. Zur Klassierung der Wolle dürfen nur erfahrene Klassierer zugelassen werden.

Man muß die ununterbrochene und richtige Annahme der Wolle sichern, die in die Lagerräume der Beschaffungskomitee eintrifft, den Sowchosen und Kolchosen, die Wolle an die Fabriken liefern, Hilfe in der Verwirklichung ihrer richtigen Klassierung, Verpackung und Verladungen an die Industrie erwirken. Es ist notwendig, allerorts den Ankauf von Wolle bei der Bevölkerung zu organisieren.

Im Zusammenhang mit der bedeutenden Vergrößerung des Wollbeschaffungsplans und der gespannten Rohstoffbilanz wird den Sowchosen und Kolchosen verboten, in diesem Jahr nichtgeschorene Schafe zu Fleisch abzublenden.

Die Republikvereinigung „Kasseltostekhnika“ muß für die Sowchoso und Kolchoso die rechtzeitige Zustellung von Elektroscheraggregaten, Pressen und Ersatzteilen sichern.

Die Verwaltung der Kasachischen Eisenbahn und das Ministerium für Autotransport müssen bei der Verweisung von Frachttgut, die regelmäßige Versorgung mit Waggons und Autotransport den Organisationen der Konsumgenossenschaft zur Transportierung der Wolle sichern.



In beschleunigtem Tempo entwickelt sich die bulgarische chemische Industrie. Im Verlaufe der Jahre 1966-1970 werden in verschiedenen Orten des Landes viele Objekte der Großen Chemie entstehen. Das Kombinat für Kunstdünger unweit der

Stadt Vraca wird eines der größten sein. UNSER BILD: Der Bau des Kombinats für Düngemittel unweit von Vraca.

Foto: BF-TASS

Sowjetisch-bulgarischer Vertrag unterzeichnet

SOFIA. (TASS). Hier wurde am 12. Mai der Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand zwischen der Sowjetunion und der Volksrepublik Bulgarien unterzeichnet.

Der Vertrag unterzeichneten der Leiter der Partei- und Regierungsdelegation der UdSSR Generalsekretär des ZK der KPdSU L. I. Breschnew und der Leiter der Partei- und Regierungsdelegation der Volksrepublik Bulgarien Todor Shtiwkow, Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Bulgariens und Vorsitzender des Ministerrats.

Unterschrieben wurde ferner ein sowjetisch-bulgarisches Kommuniqué.

Bei Freunden zu Gast

Burgas. Am 11. Mai machte die sowjetische Partei- und Regierungsdelegation dankte L. I. Breschnew in Begleitung einer Ehreneskorte die Genossen L. I. Breschnew und Todor Shtiwkow. Einige Kilometer ging es durch einen Korridor von Menschen, die sowjetische und bulgarische Fähnchen, Blumen und Losungen trugen. Von allen Seiten erklangen Hochrufe auf die ewige bulgarisch-sowjetische Freundschaft, die kommunistischen Parteien der beiden Bruderländer.

Die Wagen erreichten das Erdöl-Chemiekombinat — den Erhaltung und Giganten der bulgarischen Chemie, das Werk der bulgarisch-sowjetischen Freundschaft. Der Bau dieses ausgezeichneten Betriebs wird mit technischer Hilfe der Sowjetunion und unter

Teilnahme sowjetischer Fachleute durchgeführt. Im Werkhof empfingen Arbeiter, Ingenieure, Techniker und sowjetische Fachleute die Delegation.

Im Namen der Mitglieder der Partei- und Regierungsdelegation dankte L. I. Breschnew herzlich für den brüderlichen Empfang, wünschte dem Kollektiv des Betriebs den Bau des Kombinats erfolgreich zu vollenden. Nach der Besichtigung des Erdöl-Chemiekombinats führten die sowjetische Partei- und Regierungsdelegation und die begleitenden bulgarischen Genossen in den großen Schwarzmeerkurort „Sonntages Ufer“. unterwegs wurde ein kurzer Halt im Dorf Achelol gemacht.

Sofia. (TASS). Die Partei- und Regierungsdelegation der UdSSR mit dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, L. I. Breschnew an der Spitze, ist von ihrer Reise zur bulgarischen Schwarzmeerküste am 11. Mai wieder nach Sofia zurückgekehrt.

Agitationszüge in der Steppe

Die Landwirte des Rayons Jermak führen die Getreidesaat in hohem Tempo. Der erste Rapport über den Abschluß der Frühjahrbestellung traf aus der Brigade Iwan Saityrew, Kolchos „Pogranitschnik“ ein. In dem Wirtschaften namens des Helden der Sowjetunion Kanasch Kamsin und „Jermakowski“ wendet man mit großem Erfolg einen vollen Komplex der Antierosionsgeräte an.

Die vorbildliche Arbeit der Landwirte wird von vier Agitationszügen besungen, die alle Brigaden und Abteilungen der entlegenen Viehweiden besuchen.

Der Propagandist Nikolai Altashanow — Instrukteur des Rayonkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans — macht die Werktätigen der Dörfer mit der internationalen Lage bekannt, hilft an Ort und Stelle

„Kampfbücher“ herausgeben. Der Rentner Kirill Iwanowitsch Lomakin verfaßt und singt satirische Couplets zu örtlichen Themen. Der Dreher des Werks für Eisenlegierungen Alik Abekow tritt als Tänzer und Solist auf. Der Montagarbeiter des Jermakower Kraftwerks, Nikolai Radtschenko singt Estradenlieder. Die Arbeiterinnen des „Jermakoffrosplanstrol“, L. D. Milla Schewz und Nina Leß schenken den Zuschauern einen kabinischen Tanz und russische Volkslieder.

Allein während einer Reise gab die Agitbrigade unter der Leitung des Arbeiters des Werks für Eisenlegierungen Iwan Tschinarjew und des Bandoneonspielers — Studenten der Jermakower Kultur-Aufklärungsschule Alexei Golowastenko neun Lalenkonzerte.

A. RASSEL

Jermak



Arbeitswacht

Auf den Feldern der Republik

ZELINOGRAD

Die Mechanisatoren des Karl-Marx-Sowchos, Rayon Abbassar, haben die Feuchtheitsstaung abgeschlossen. Die Bearbeitung der Felder wurde in der Regel in zwei- vier Spuren durchgeführt. Besonders gut arbeitete die zweite Brigade, die vom jungen Kommunisten Heinrich Klein geleitet wird. (Eigenbericht)

KUSTANAI

Die ersten Hektare Kartoffeln wurden in den Sowchosen „Krasnopartisanski“, „Sharkolski“, „Prestnogorski“ und in anderen spezialisierten Wirtschaften gesät. Fünfzehn solcher Wirtschaften haben bedeutend die Flächen für diese Lebensmittelkultur erweitert und sie gut gedüngt.

Mehr als 20 Jahre züchtet Brigadier Heinrich Thieben mit seiner Brigade im Sowchos „Tschernozem“, Rayon und Gebiet Pawlodar, Gemüse. Heinrich Thieben züchtet in seinem Garten über 40 Sorten Äpfel, Birnen, Pflaumen und anderes Obst. Für seine Arbeit wurde der Gärtner unlangst von der Regierung mit dem Leninorden ausgezeichnet.

UNSER BILD: Heinrich Thieben in seinem Garten

Foto: S. Chalkiew

Ella Kurz arbeitet an der Metallschere in der 3. Halle der Balchasser Fabrik für Bearbeitung von Buntmetallen. Sie arbeitet schnell und pünktlich. Ausschub gibt es bei ihr nicht. Das Salt erfüllt Ella nie unter 110 Prozent.

UNSER BILD: Ella Kurz. Foto: N. David. Gebiet Karaganda



Jermakower Legierungen

Die Stahlschmelzer des Pawlodarer Irtyschgebietes nahmen in diesem Jahr einen guten Anlauf. Sie meisterten die Schmelzung von Ferrisilizium und des komplexen Desoxydationsmittels für Stahl, das in sich das elastische Aluminium, das spröde Mangan und feste Silizium enthält. Der Experimentator des Jermakower Werks für Eisenlegierung hat schon 201 Schmelzungen durchgeführt und viele Tonnen wertvolle Legierung geliefert.

Um das gewünschte Metall zu erhalten, vervollkommnet die Jermakower Hüttenwerker den komplizierten Prozeß des Schmelzens. Sie erweiterten die gewöhnliche Molde des Schmelzofens um einen Meter, änderten die Sonde, stellten eine Brecheranlage und eine 5-Tonnenwaage auf.

Als zweites Experiment steht bevor, Metall aus den örtlichen billigen Rohstoffen — der Ekt-

bustauer Kohle und dem Karaschaler Erz, das viel Mangan enthält — zu schmelzen.

Die Hüttenwerker des Pawlodarer Irtyschgebietes lösen auch eine andere Aufgabe von großer Wichtigkeit — die Vorbereitung von Kadern. Unter Leitung des erfahrenen Hütteningenieurs Stepan Sergejewitsch Tscherechkow wurden schon 10 Stahlschmelzer ausgebildet. Zum Zeitpunkt der Inbetriebnahme des zweiten Schmelzofens werden es dreimal mehr junge Fachleute sein.

Die Jermakower Hüttenwerker arbeiten im Jubiläumsjahr mit großem Elan. Im Metallschmelzen weiteten sie mit den berühmten Stahlschmelzern von Aktjubinsk und Grusien, die ebenfalls Probeschmelzen zur Herstellung von komplexen Desoxydationsmitteln für Stahl durchführen.

A. RASMASIN. Gebiet Pawlodar

tass-fern-schreiber meldet

BERLIN. Eine Parteidlegation der DDR mit dem Ersten Sekretär des ZK der SED und Vorsitzenden des Staatsrats der DDR Walter Ulbricht und dem Mitglied des Politbüros des ZK der SED und Vorsitzenden des Ministerrats der DDR Willi Stoph an der Spitze wird im Mai auf Einladung des ZK der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei, des Präsidiums der Ungarischen Volksrepublik und der Ungarischen Revolutionären Arbeiter- und Bauernregierung die Volksrepublik Ungarn besuchen. Während des Aufenthalts der Delegation in Ungarn wird ein Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe zwischen beiden Staaten unterzeichnet.

PEKING. Der „Pravda“-Korrespondent in der Volksrepublik China Patschschuk ist am 11. Mai aus Peking in die Heimat abgereist. Er mußte dies tun, weil die Behörden dieses Landes ihn ohne jeden Grund aufgefordert hatten, das Land zu verlassen.

PARIS. Die Vereinigung der demokratischen und sozialistischen Linkskräfte wandte sich an das amerikanische Volk mit dem Aufruf, alles zu tun, um die USA-Regierung die Bombardements der DRV einzustellen. Das wird in einem Kommuniqué mitgeteilt, das das Exekutivkomitee der Vereinigung veröffentlichte.

WASHINGTON. Mehrere junge Amerikaner nahmen am 11. Mai im Gebäude des Verteidigungsministeriums ihre Protestdemonstration gegen die Vietnam-Politik der USA-Regierung wieder auf. Sie setzten sich im Flur gegenüber der Tür mit dem Schild „Komitee der Stabschefs“ auf den Fußboden.

LONDON. Frau Peggy Duff, Sekretärin der „Bewegung für Atomabrüstung“ und Vorsitzende der Planungskommission im Gemeinderat von Camden (London), ist aus Protest gegen die Haltung der Labourführung gegenüber dem Vietnamkrieg und dem Militärschub in Griechenland aus der Labourpartei ausgetreten.

PARIS. Der österreichische Vizekanzler Fritz Bock ist in Paris eingetroffen. Fritz Bock wurde vom Außenminister Couve de Murville empfangen und soll mit ihm ein Abgleich ertücht werden besprochen, wonach Österreich zur europäischen Wirtschafts-gemeinschaft als assoziiertes Mitglied beitrete.

NEW YORK. Es kam am Donnerstag zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen einer Negerdemonstration und Polizisten. Diese Demonstration wurde in Jackson (Staat Mississippi) wegen der Verhaftung eines Negerjungen veranstaltet.

Als etwa 1.500 Studenten des Colleges davon erfuhren, gingen sie auf die Straße. Die Demonstranten bewarfen die Polizisten mit Steinen und Flaschen, verbrannten mehrere Barrikaden, die von der Polizei errichtet worden waren. Die Polizei jagte die Demonstranten auseinander.

LONDON. Nach dreitägiger Debatte wurde im britischen Unterhaus dem Beschluß Regierung Wilson zugestimmt, offiziell um die Aufnahme in den „Gemeinsamen Markt“ anzugehen. Für die Resolution der Regierung wurden 488, dagegen 62 Stimmen abgegeben. Gegen die Resolution stimmten 35 Abgeordnete der herrschenden Labourpartei und 27 Konservativen. 50 Labourabgeordnete enthielten sich der Stimme.

Erfinderisch, klug, sachlich arbeiten

Weshalb die ökonomische Arbeit als Reform? Was muß in den Beziehungen der Betriebe und in der Tätigkeit der Planungsorgane geändert werden? Darüber habe ich in der letzten Zeit oft nachgedacht. In den ersten Monaten nach dem Septemberberuf 1963 in einem allgemeinen, deklaratorischen und konjunkturalen Ton gehalten waren und das noch irgendwie berechtigt erschien, so kann dieser Ton heute, wie mir scheint, einen gewissen Schaden zufügen. In vielen Berichten, in Zeitungen und Zeitschriften wird die ökonomische Arbeit viel zu viel zur Reklamé gemacht, die Erfolge aber werden oft übertrieben dargestellt, und es werden gewisse Vorteile unterlassen, die die ökonomische Arbeit heute noch hat.

len gestiegenen Forderungen spürt. Doch zur Ausarbeitung einer richtigen Taktik muß man eine Menge von Fragen lösen.

Nehmen wir beispielsweise die Teeverpackungsfabrik und das städtische Milchkombinat in Alma-Ata. Unsere Wahl ist nicht zufällig. Das Gemeinsame für sie ist der verhältnismäßig gleichzeitige Übergang auf neue Arbeitsbedingungen, das starke produktivell-„unwöhnliche“ am Anfang und der zweifelhafte Erfolg der Sache jetzt.

Als man im Oktober des vorigen Jahres 20 000 Rubel weniger Gewinn einbrachte, ließ sich die Leitung der Teeverpackungsfabrik an den Kopf: wie konnte das geschehen?

„Wir haben damals blindlings gearbeitet“, erzählt die Direktorin J. M. Kassakina. „Sind selber daran schuld. Wir haben ein ganzes Bündel — die Buchhaltung — außer acht gelassen. Ihre Arbeit beschränkte sich lediglich auf Bilanzierung, jegliche Analyse der Produktion fehlte. Die Umstellung forderte einen großen Arbeitsaufwand, und unsere Mitarbeiter sind nicht qualifiziert genug. Im Endergebnis wurde die Bilanz für einen Monat aufgehalten. Im allgemeinen bremst die Rechenmaschinestation unsere Arbeit. Zu gleicher Zeit hatten wir auch Schwierigkeiten mit der Realisierung der Produktion. Die fertigen Erzeugnisse befanden sich auf Lager, doch konnten die Wagen nicht herankommen, weil man in der Nähe eine Trasse verlegt. Zwei Monate mußte die Fabrik so gut wie stillstehen durch Verschulden eines Lieferbetriebs in Swerdlowsk, der 50 Tonnen Verpackungsfolie zu wenig schickte, und eines Tarawerks im Gebiet Kemeroow.“

Auch die Eisenbahn behindert die Fabrik stets. Ihre Bestellungen werden systematisch nicht erfüllt. Man ist daher gezwungen, den Autotransport zu benutzen. Die Verluste wegen dieser „kleinen“ Unstimmigkeit betragen im vorigen Jahr über 10 000 Rubel!

2. Während in der Teeverpackungsfabrik am Gewinnplan 20 000 Rubel fehlen, ist diese Summe im städtischen Milchkombinat mehr als viermal so groß. Die Hauptsachen dafür sind dieselben: Buchhaltung und die Realisierung der Produktion. Zweifellos haben die Leiter dieser Betriebe recht, wenn sie sich für die Schaffung von Rechenmaschinen aussprechen. Dieses Problem ist äußerst wichtig. Hier müssen die Ministerien gründlich nachdenken.

Und wieviel Paradoxe ergeben

sich aus der schlechten Arbeit des Verkehrs? Eine Arbeiterin sagte einmal:

„Es war uns auch früher nicht gleichgültig, daß Fertigerzeugnisse auf Lager liegen, und jetzt umso mehr.“ In der Tat — die rechtzeitige Verbringung der Ware beim neuen System ist Geld. Je mehr ein Betrieb Geldmittel hat, desto erfolgreicher und vollkommener kann er arbeiten.

Es ist bekannt, daß die Betriebe ihre Produktion nach den im voraus geschlossenen Verträgen liefern und auch jetzt liefern. Aber nehmen wir so einen Fall. Die städtische Handelsorganisation „Bakajolg“ wehrt sich wegen der Unmöglichkeit der Liefertung, das Teegebäck der Diskothalle der Teeverpackungsfabrik anzunehmen, obwohl sie vertragsgemäß dazu verpflichtet war. Daraufhin machten die Leiter der Fabrik von der Selbständigkeit, die ihnen laut Reform nun zugebilligt war, Gebrauch und fanden selbst einen Abnehmer. In den Rayons von Kirgisien hielt man das für ein Geschenk. Das billige, schmackhafte Teegebäck war momentan vergriffen. Auf den ersten Blick sollten alle zufrieden sein: der Alma-Atar „Bakajolg“, die Fabrik, die mit solichem Erfolg einen Ausweg gefunden, und auch der Kunde. Doch schon bald wurde diese vernünftige Kommerz zu einem Skandal. Dafür, daß die Fabrik ihre Erzeugnisse „außer dem Haus“ weggebracht hatte, wurde ihr eine hübsche Strafe von 120 000 Rubel auferlegt. Das war der Preis der ganzen realisierten Partei nach langem Streit wurden die „Schuldigen“ doch begnadet: man zahlte nur 3 600 Rubel Strafe.

„Eine traurige Geschichte“, meint die Fabrikdirektorin Genossin Kassakina. „Jedoch entledigte uns die besagte Strafe nicht der Notwendigkeit, einen Ausweg durch eine operative Realisierung der Fertigproduktion zu suchen. Jetzt müssen wir die Frage mit dem grusinischen Tee lösen. Hier findet er keinen Absatz. Waren wir selbständig und in unserer Tätigkeit nicht durch einseitige, unserer Meinung nach, veraltete Einstellungen eingeschränkt, so würden wir unsere Produktionsfrage selbst lösen. Wir würden unseren Tee beispielsweise, in die Russische Föderation hinbringen. Dort würde er schnell Absatz finden.“

3. Ein Betrieb mit wirtschaftlicher Rechnungsführung muß vor allem ein kluger Wirt sein. Er muß nachdenken und suchen. Gerade deswegen wurde im städtischen Milchkombinat, wie die Arbeiter

sagen, „alles auf die Beine“ gebracht. Im August begann man, direkte Verbindungen mit dem Handel herzustellen. Die Geschäfte machten nun täglich telefonische Bestellungen. Dank der Ringlieferung wurden Bestände Expediteurs frei, das Ansammeln und die Steigerung der Anteile der Einkäuferorganisationen hörten auf. Jede Marschroute betrug jetzt bestimmte Kaufpläne und Speisepläne. Die tägliche Berechnung der realisierten Erzeugnisse trug zu einer mehrfachen Verringerung der Restbestände der fertigen Produktion bei. Und hier das Resultat. Die jährliche Erzeugung der vitaminisierten Milch stieg im Vergleich mit den vorjährigen Jahresleistungen um 42,6 Prozent von Riashenka — um fast 50 Prozent, die Erzeugung von ausgewogener Sahne — um 26,1 Prozent. Es entstanden neue rentable Produktionsarten, die bei den Alma-Ata eine gute Aufnahme fanden. Das sind gedampfte Milch und die Speiseeisarten — Eskimo „Mischa“ und „Leningradskoje“.

Zum Jahresende verkaufte das Kombinat fast um 7 Prozent mehr Produktion als im vorigen Jahr. Der Gewinn wuchs um 9,6 Prozent, wodurch auch die Rentabilität des Betriebs im Vergleich mit dem vorigen Jahr um 1,9 Prozent stieg. In die Betriebsfonds flossen Tausende Rubel. In den Fonds der materiellen Stimulierung wurden 110 000 Rubel entrichtet. „Denken — suchen — finden“ — diese Devise ist für die genannten Betriebe zur Lebensmaxime geworden. Hier ist noch ein Beispiel aus der Tätigkeit der Teeverpackungsfabrik. Oft wird sie von ihrem Lieferanten — dem Tarawerk — schlecht beliefert. Streik und gegenwärtige Krankheiten hatten nichts ergeben. „Und wenn wir eine eigene Tararabteilung schaffen“ überlegte man in der Fabrik. Nach langen Erwägungen und Berechnungen kam man zu dem Schluß, daß es wirklich ein Ausweg sein könnte, der dazu auch einen großen Gewinn abwerfen würde. Das würde ermöglichen, 3 Personen, die bei der Verladung der Tararschilder und der fertigen Kisten beschäftigt waren, sowie 2-3 Kraftwagen freizumachen, es würde auch sicher keine Steuerverweigerung wegen unregelmäßiger Zustellung mehr geben. Die Einsparungen würden 8 000 Rubel jährlich betragen.

Ab März d. J. deckt die Tararabteilung den Bedarf der Fabrik. In Dutzenden Betrieben Kasachstans reifen noch viele Pläne, deren Verwirklichung zu ihrer besseren Leistung, einer tieferen und mutigeren Lösung der Fragen beitragen wird, die im Verlaufe der Einführung des neuen Planungssystems aufgelaucht sind. Alle haben nur die eine Sorge: dieses System stark, effektiv, lebensfähig zu machen. Dazu muß man aber jeden Tag erfinderisch, klug und sachlich arbeiten.

A. DOSCH

Der Weg zum Rekord

Die Bergleute des zweiten Reviers der Grube Nr. 38 förderten mit der Kombe mit geringer Reichweite aus dem Flöz „Nowy“ in 31 Arbeitstagen 60 000 Tonnen Kohle! Das übertraf um mehr als das Vierfache die durchschnittliche Monatsleistung einer Kombe im Karagander Kohlenbecken. Eine solche Leistungsgrenze hat in Kasachstan noch kein Grubenrevier erreicht.

Der Rekord hat seine Vorgeschichte. Die Sache ist die, daß die Kumpel des zweiten Reviers früher in zwei Schichten gearbeitet haben. Täglich wurde fast die Hälfte des sämtlichen Grubenplans gefördert — 1 320 Tonnen. Ende Februar betrachtete einmal der Bruchbrigadier Heinrich Schneider nach der Abstürzung des Hangenden im Streb wie gewöhnlich aufmerksam die entstandene Kuppel. Diesmal spürte er nicht jene Graunung, die er sonst nach der Ausführung einer solchen verantwortungsvollen Bergbauparation gespürt hatte. Ihn fielen die vom Hangenden gefallenen feuchten Gesteinsbrocken auf. Dann durchschritten die Luft einige Tropfen Wasser. Es bestand kein Zweifel: die Bergleute gerieten in eine verwässerte Zone. Am folgenden Tag meldete der Kombrigadier Michail Schein nach oben: „Der Tropfenfall hat sich verstärkt!“ Mit jedem Tag wurde die Wasserabscheidung immer intensiver. Bald rieselte es schon in eiligen Bächen. Die Arbeit unter solchen Bedingungen wurde unmöglich.

Eben damals kam jemand auf den Gedanken, den Revierplan in einem Streb zu erfüllen. Vielen kam ein solcher Entschluß ziemlich gewagt und unweil vor. Die Autoren zogen bei seiner Begründung solche Faktoren in Betracht wie die neuen technischen Mittel, die Sachlichkeit der Menschen, die wissenschaftliche Arbeitsorganisation. Bald schlug der Unzulaufe in die Überzeugung vom Erfolge der Sache um. Die Kumpel des Reviers verpflichteten sich, in 31 Arbeitstagen 60 000 Tonnen Kohle zu gewinnen. Es wurden ein linearer und ein Netzwerkplan aufgestellt.

Und doch korrigiert das Leben stets auch die scheinbar tadellosesten Berechnungen. Doch darüber hat man jetzt, freudig sich die Schnecken der Kombe, ihrer polierten Zähne flüchtig, knirschend in das Kohlenfeld hinein, Alexander Ursinow (der gleichzeitig auch Brigadier ist) führt seine Maschine mit sicherer Hand. Die Kohle fällt die Schütteltratsche und bewegt sich wie ein schwarzes



Band durch den Streb, Andrej Barakow und Peter Stroh fügen sich sofort dem strikten Arbeitstakt ein. Sie sehen vor sich nur einen abgebauten Raum. Sie bauen ihn eilig mit hydraulischen Stempeln aus und verhindern so seine kritische Vergrößerung. Die erhöhte Geschwindigkeit der Maschine spüren auch Heinrich Heinsch und Kausch Chahibulin.

Beim Annehmen des Vorschlags berücksichtigte man anscheinend die Erfahrungen des Brigadenleiters Alexander Ursinow. Er ist Deputy der Stadtsovjets von Karaganda, ist mit der höchsten Auszeichnung des Landes — dem Leninorden — gewürdigt. Seine Schicht kam. Die Menschen nahmen sich zusammen, strenger wurden die Gesichter von Roman Just, Wassili Patow, Roman Orljan, Alexander Stanko. Die Arbeit ging flott von der Hand.

Der Revierchef Chamit Chalfur notierte: „Brigade Ursinow 465 Tonnen Kohle gewonnen.“ Solche Leistungen waren für die Bergleute früher unerreicht. Jedoch war die Verpflichtung damit nicht erfüllt. Und trotzdem war es ein Sieg.

Er beeinflusste merklich auch die Schichtarbeiter aus der Brigade Michail Scheins. Nach Antritt seiner Schicht senkte dieser die Geschwindigkeit seiner Kombe nicht. Michail hatte bis dahin die Geschicklichkeit von Jakob Heimann, Nikolai Makarkin, Michail Korschow, Alexander Malkow bei der Arbeit oft bewundert. Jedoch veranlaßte den Brigadier die Virtuosität, mit der die Leute heute arbeiteten, ihrer Meisterschaft

die höchste Einschätzung zu geben. In dieser Schicht wurde noch mehr Kohle zutage gefördert.

Auch die Brigaden von Wladimir Zilkun und Emanuel Afanasjew steigerten merklich ihre Leistungen. Am ersten Tag gewannen die Kumpel des Reviers 1900 Tonnen Kohle.

Anfang April verbreitete sich in der Grube eine sensationelle Nachricht: Die Brigade von Wladimir Zilkun förderte in der Schicht 850 Tonnen Kohle.

Wie ist dieser in der Geschichte der Grube nie dagewesene Erfolg zu erklären?

„Eine große Hilfe erwiesenen uns die Mitarbeiter der Anreicherungs-fabrik, des Vertikalschachts, des Haspelberges und des Transportdienstes.“

Er möchte auch keinesfalls den Arbeitsplan von Johann Haberer, Alexander Bywtschew, Anatoli Kwaschin, Alexander Schäfer, Leonid Strelkow, Georg Schoch, Wassili Tschernokotow, Michail Shukow schmätern.

Über das Ergebnis der Arbeits-wacht haben wir schon früher berichtet. Es bleibt nur hinzuzufügen, daß die Brigade des 2. Reviers in einem Monat mehr Kohle zutage lieferten als alle übrigen Kollektive zusammengenommen.

W. ANTONISCHIN
Karaganda

Unser Bild: Der Brigadier Peter Stroh und der Mechanisator Al-mukan Telgarin.

Foto: J. Turin

der Nähfirma „J. Gagarin“ Alma-Ata

Von der Redaktion: Der Autor des zitierten Briefes wirft eine wichtige Frage auf, die von der ökonomischen Reform auf ihrer gegenwärtigen Blaupause geboren wurde. Der Artikel unseres Korrespondenten, den wir heute bringen, kann in gewissem Maße als eine Antwort darauf betrachtet werden.

1.

Beim Besuch der Betriebe, die auf neue Arbeitsbedingungen übergegangen sind, hört man öfter als je zuvor: „früher“ und „später“. Es sind gleichsam zwei Epochen, oder es ist ein vom Gedächtnis geteiltes Menschenleben: Jugend und Reife. Jedoch kann das Produktionsleben — schwer, ernst, eine große Weisheit erfordern — die Fehler der Jugend keine Zugeständnisse machen. Deshalb ist es schon jetzt notwendig, die ersten Schritte des neuen Systems in Aktion und nicht in den Berechnungspapieren zu prüfen. Das ist auch dazu notwendig, damit man in sehr vielen Betrieben, denen der Übergang zur Arbeit auf neue Art erst bevorsteht, von der Reform nicht wie von einem schönen Zukunftsprogramm weiß, sondern sie nach al-

Welchen Vorteil bietet uns die Großaggregatmethode

Im Jahre 1964 begann man im Lokomotivdepot von Tschu mit der Hängereparaturmethode von Großaggregaten im Fließbandverfahren. Eine solche Reparatur der Dieselloks wurde bis dahin noch in kleinen Depots der Sowjetunion angewandt. Das Resultat dieser Reparaturmethode übertraf in vielen Kennziffern alle unsere Erwartungen. Die Arbeitsproduktivität bei der Reparatur stieg um 40 Prozent. Die Ausnutzung der Produktionsfläche — um 117 Prozent. Die Fondsrückstattung bei der Reparatur stieg um 273 Prozent. Der durch die Verringerung der Gestehungskosten der Reparatur erhaltene Gewinn vergrößerte sich um 43 Prozent und betrug im Jahr 1965 — 80 000 Rubel.

Das konnte durch die Mechanisierung der Produktionsprozesse, die breite Anwinahme des gesamten Kollektivs an der Rationalisie-

rung und Erfindung, der Einführung von Plänen der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation erzielt werden.

In dieser Hinsicht sind die Dieselloks des Depots und die Schlosserei der Vorfertigungshalle charakteristisch. Die Dieselloks hatte gegenwärtig die gesamte Reparatur der Dieselloks, nachdem sie von den Lokomotiven her untergenommen sind. Der Schlosser Gottlieb Engel legt viel schöpferische Initiative an den Tag, um neue Gesenke zu konstruieren, die die Herstellung von Einzelteilen erleichtern und beschleunigen. In den 4 Monaten dieses Jahres hat er schon 7 Rationalisationsvorschläge eingereicht.

Jede Halle des Depots ist eine selbständige Einheit der wirtschaftlichen Rechnungsführung. Das wirkt sich günstig auf die ge-

samte wirtschaftliche Tätigkeit der Reparaturarbeiter aus.

Gegenwärtig wird in allen Abteilungen des Depots von bestimmten Brigaden die Reparatur eines, höchstens zweier bestimmter Aggregate durchgeführt. Das steigert die Qualität der Reparatur. Gute Resultate wurden auch noch nach dessen Zeit, daß die Arbeiter mit Eifer schaffen, all ihr Wissen, ihre Erfahrungen in den Dienst der Verbesserung der Produktion stellen.

In unserem Depot wuchsen ausgezeichnete Kader heran, solche Fachleute wie Nikolai Artjukow, Alexej Steinbrecht, Schubaj Orumbajew, Richard Riffel, Wilhelm Wiesner, Rudolf Bischof, Ella Fink und viele andere. Sie meisterten die neue Hängereparaturmethode im Fließbandverfahren. Ihre Produktionsaufgaben erfüllen sie systematisch zu 125 — 130 Prozent.

Da sich der Umfang der Reparaturarbeiten vergrößert hat, entstand die Frage der gegenseitigen Zusammenarbeit der Hallen. Die geringste Verzögerung führte zu einer Rhythmusstörung am gesamten Fließband. Deshalb wurde die Kontrolle über den Arbeitsrhythmus aller Abteilungen und ihrer gegen-

seitigen Verbindungen eine der Hauptorgane aller Produktionsleiter: Darin erweist uns das System der Netzwerkplanung und -verwaltung einen großen Dienst. Seine Einführung ist voll und ganz durch den Produktionsumfang begründet. Dieses System ermöglicht es, aus der gesamten Vielfältigkeit der Arbeitsprozesses das Wichtigste auszuwählen, die Aufmerksamkeiten darauf zu konzentrieren und Wege zur Zeitersparnis zu finden. Natürlich ruft das Fließbandverfahren bestimmte Schwierigkeiten hervor — denn der Rhythmus des Fließbands darf nicht eigenmächtig gewechselt werden. Deshalb wurde in unserem Depot ein Dispatcherdienst und spezielle Verbindungsrichtungen eingeführt, um die Leitung der Produktion zu erleichtern. Das Dispatcherbüro ist mit Lichttafeln versehen, die in den Hallen „Doppelgänger“ haben, hier ist eine automatische Telefonstation und ein Tonbandgerät.

Der Dispatcher führt den Zeitplan der Erfüllung der Reparaturarbeiten. Das ergibt viel nützlich Material für die Zusammenfassung der Erfahrungen in der Arbeitsorganisation.

Bei der Einführung des Netz-

werkplans der Reparatur der Dieselloks muß eine große Vorbereitungsarbeit auf allen Wirtschaftsschnitten geführt werden: Eine Normierungsgruppe überprüft die Normen, damit auf allen Abschnitten technisch begründete Zeitnormen eingeführt werden können. Eine Experimentbrigade erarbeitet und fertigt Ausüstungen an, die den Reparaturvorgang beschleunigt und dessen Güte verbessert. Zu diesem Zweck führten wir auch spezielle Zuverlässigkeitskarten ein, die zusammen mit den bei uns überholten Dieselloks in das Depot geschickt werden, wo diese Loks beimahnt sind, dort nach dem Resultat der Arbeit ausgefüllt und zwecks Analyse zur Reparaturbasis zurückgeschickt werden.

Beim Eintritt in das Jubiläumsjahr unseres Staates übernahm die Brigadeschicht unsere erhöhten Verpflichtungen, die erfolgreich erfüllt werden. Dafür bürgt die Tatsache, daß die Brigadeschicht des Depots den ihr im Jahre 1966 verliehenen Titel „Betrieb der kommunistischen Arbeit“ durch ihre Arbeit bekräftigt.

A. BARU,
Leiter des Lokomotivdepots von Tschu,
Gebiet Dshambul

Wort und Tat sind eins

Der 29jährige Geschichtslehrer mit Hochschulbildung Kurt Wilhelm ist das dritte Jahr Instrukteur der Propagandabteilung des Kasanarmerjeischen Rayonpartei-Komitees.

Wenn es manchmal noch vorkommt, daß die Sammlung verschiedener statistischer Angaben, lange Telefonsprache, allerlei Schreiberien viel Arbeitszeit unserer Instrukteure der Partei-Komitees in Anspruch nehmen, so verbringt Genosse Wilhelm den größten Teil seines Arbeitstages in den Grundparteiorganisationen. Dort ist er kein Direktivegeber, sondern hilft als verantwortlicher Vertreter des Rayonpartei-Komitees den Parteisekretären mit Rat und Schlagen und praktischen Taten in der Bessergestaltung der Propaganda sowie der politischen Massarbeit, kontrolliert die Erfüllung der Parteibeschlüsse, verbreitet die nachachtungswerten Erfahrungen der Parteiarbeit.

Er ist stets dessen eingedenk, daß die Parteiarbeit eine Arbeit mit den Menschen und dabei eine große Kunst ist. Nichts ist ihm zu viel, zu lästig — er geht zu den Menschen auf die Arbeit oder ins Wohnhaus, erläutert ihnen sachkundig die Politik unserer Partei, macht selber Vorträge, beratschlagt über diese oder andere Fragen mit den Leuten. Die unbedingte Ehrlichkeit des Menschen gegenüber, sein beideswertiger Vorrat von herzlicher Wärme, sein echter Kontakt mit den Kommunisten, mit den Werktätigen ermöglichen es ihm, ein gutes Vertrauensverhältnis herzustellen, sollte er in einer noch so heiklen Frage sein. Genosse Wilhelm sucht immer den richtigen Weg zu den Menschen herzu zu finden, um in jedem Wort, mit jeder Handlung die Leute aufzumuntern, nicht nur Fragen der ideologischen Arbeit der

Parteiorganisationen interessieren ihn. Als Instrukteur des Rayonpartei-Komitees fühlt er sich für alles verantwortlich und läßt keine Frage des Partielebens außer acht, da doch alle Arbeitsgebiete aufs engste verbunden sind und sich gegenseitig beeinflussen.

Wenn sich in Rayon die Lektionsarbeit im letzten Jahr bedeutend verbessert hat oder sich die Zahl der abonnierten Zeitungen und Zeitschriften im Vergleich zu 1965 um 249 Exemplare auf je 1 000 Einwohner erhöhte, wenn der Sekretär des Partei-Komitees des Sachwos „Kantimirowez“ Dmitri Schulga nach dem Instrukteurbesuch die gesamte Parteiarbeit interessanter gestaltet, wenn nicht ein Sekretär, darunter auch der gut bekannte Friedrich Schulz nicht mehr die religiösen Versammlungen besucht, und wenn tagtäglich immer neue und bessere Formen der politischen Arbeit unter den Massen sich einbürgern, so ist das das praktische Ergebnis der ersprießlichen Tätigkeit des Instrukteurs.

Mit seiner Arbeit ist er aber nicht zufrieden. Ihn quälen viele Fragen. Zu ihnen gehören auch die große Zahl der Beratungen und Sitzungen, die den Parteiarbeitern zu viel Zeit rauben. Zu wenig Bedingungen sind geschaffen, um die ideologische Arbeit unter den Sowjetdeutschen in ihrer Muttersprache zu führen. Es mangelt an Literatur in deutscher Sprache. Diese und andere Mängel werden bestimmt beseitigt werden.

A. KORBMACHER
Gebiet Koktshelaw



UNSER BILD: Anna Schapowalowa (links), Sina Guk (Mitte) und Agrippina Rumjanzewa.

Belorussische „Bisons“

Diese riesigen Kraftwagen mit dem Emblem eines Bisons kann man auf allen wichtigen Baustellen der Sowjetunion antreffen. Sie sind sowohl im Kohlen- und Eisenerzabbau, als auch auf den Diamantenfeldern Jakutiens beim Bau von Wasserkraftwerken eingesetzt. Die Klipper der Minsker Autowerke sind überall dort notwendig, wo Millionen Tonnen Erde bewegt werden. Ein „Bison“ kann, B. im Laufe eines Tages einen halben Güterzug Erz aus dem Tagebau befördern und ohne zusätzliche Hilfe entladen.

Schnelligkeit und Zuverlässigkeit im Betrieb haben diesen Kraftwagen auch im Ausland einen guten Namen eingebracht.

Foto: K. Nurtasin.

Blinde Eifersucht

Die ganze Woche warte ich: Wann kommt mein Mann nach Haus? Wie närrisch kränk' und sehn' ich mich, guck' mir die Augen aus.

Da kommt mir manches in den Sinn: Ob er mich auch noch liebt? Ob ich noch seine Einz' ge bin? Obs keine Schönen gibt?

Der Eifersucht giftschärfer Dorn bohrt tief sich in die Brust. Bald packt mich Haß, bald packt mich Zorn, als hätt' ich's schon gewußt.

als hätt' ich ganz genau gesehn, wie er mit andern geht, wie sie beim Waldchen plaudernd stehn, wenn schon der Nachtwind weht.

Und statt zu schlafen, heule ich bis in die Morgenstund. Die Stimmung wird ganz jämmerlich, das Herz — ganz weh und wund.

Da geht denn alles kreuz und quer, die ganze Woche lang... Ach, wenn es erst mal Samstag wär! Mir schlägt mein Herz so bang...

Dann endlich kommt der liebe Mann, so stark und sonnenverbrannt, in Staub und Schwelb... Man sieht's ihm an, daß er nicht müßig stand.

Das Kinn bedeckt ein Stoppelbart, die Schere braucht das Haar, er selbst bestimmt ein warmes Bad, — das alles ist mir klar.

Doch die verflixte Eifersucht plagt mich noch immerzu, ich schrei ihm spöttisch ins Gesicht: „Hallo, was willst denn du?“

Du kommst nach Haus und wäschst dich rein, und schliffst dann wie ein Sack... Dann gehst wohl wieder querfeldein zu jungem Welberpack?

Ich hab' genug! Ich kann nicht mehr! Ich halt's nicht länger aus! Er lehnt sich müde an die Tür: „Ist das mein Weib und Haus?“

O, diese tolle Eifersucht, was macht sie nur mit mir?! „Wen hast du dir denn ausgesucht? Geh, lauf doch hin zu ihr!“

Du meinst, es gibt der Burschen nicht, die schöner sind als du? Er sieht mir lange ins Gesicht und raucht nur immerzu.

Dann geht er schweigend wieder fort ins abenddunkle Feld. Warum schrie ich das böse Wort? Der Abend ist vergällt...

Ich spring ihm nach, für ihn zurück, den vielgeplagten Mann. Ich hätt' mit Wort und Trän' und Blick, ob er verzeihen kann?

Er kommt, vergibt mir wieder mal, wie schon so oft zuvor. Ich laufe hin in süßer Qual, verziele Trüß und Tor.

O, diese blinde Eifersucht zerstört noch unser Glück! Ich fürcht', wenn ihn 'ne andre ruft, kommt er nicht mehr zurück!

Preisträger

Mehr als 600 Einwohner der Stadt Aktjubinsk hatten sich im Kulturhaus des Gebiets versammelt, um dem Konzert der deutschen Laienkunst beizuwohnen. Großen Beifall erntete der Chor für seine Revolutions- und Volkslieder. Auch die lyrischen Lieder, die das Mädchenquartett Klara Leicht, Ida Maltsch, Raisa Heiser und Katharina Zander sang, gefielen den Zuhörern sehr. Die Jury sprach dem Chor und dem Mädchenquartett den Titel des Preisträgers des Jubiläumstestes zu.

Das Jubiläumstestfest der Laienkunst dauerte über eine Woche, während der viele Laienkünstler ihre Talente gezeigt haben. Mit großem Erfolg traten die Orchester der russischen und kasachischen Volksinstrumente der Schule für Chor- und Tanzgruppe der Metallurgien des Werks für Eisenlegierungen, das Estradorchester des Kulturhauses des Gebiets.

70 Laienkünstlern aus 26 Kollektiven wurde zum erstmaligen Titel eines Preisträgers des Jubiläumstestes zugesprochen und Diplome überreicht.

L. BIRJUKOW
Aktjubinsk
UNSER BILD: das Mädchenquartett (vorn links) K. Leicht, I. Maltsch, R. Heiser, K. Zander. Foto: A. Karatschun



Saatgut—in sicheren Händen



„Marlechen, Du mußt mir in diesem Sommer schon mithelfen, bist doch im Haus die Älteste“, sagte Maria Weingardt zu ihrer Tochter.

„Gerne, Mama“, ließ Marlechen sich hören. Nicht leicht war es für das junge Mädchen, von früh bis spät mit den älteren Kolchosbäuerinnen beim Gemüsehacken Schritt zu halten. Aber Maria hatte, wenn auch wenig Kraft, so doch den festen Willen, ihrer Mutter zu helfen.

„Das ist jetzt schon lange, denn

sehr lange her, und Maria erinnert sich daran mit einem wehmütigen Lächeln.

Nach der Siebenklassenschule bezog sie das Landwirtschaftliche Technikum in Barnaschino bei Sischutschinsk, absolvierte es 1950 mit Erfolg und wurde nach Kellorowka im Gebiet Koktschetaw geschickt. Hier wurde sie Leiterin des Labors für Prüfung der Sortensamen.

Die Kolchos des Rayons Kellorowka begannen zu der Zeit ihre Felder mit Sortensamen zu besäen und Maria hatte alle Hände voll zu tun, daß oft erst spät abends im Labor—die Analysen mußten rechtzeitig gemacht werden: im Herbst — um das Saatgut zu bergen, im Winter und im Frühjahr wurde dieses nochmals nachgeprüft, um die Felder bei der Frühjahrssaat nur mit hochwertigem Saatgut zu besäen.

Vier Jahre vergingen wie im Flug, 1954 wurde ihr Mann, Selich Schamal nach Krasnoarmejsk versetzt. Sechs Jahre arbeitet Maria Schamal-Weingardt als Laborantin im Labor der Getreideannahemstelle. Die Arbeit der Laborantinnen ist eintönig: Jeden Tag ein und dieselben Analysen. Solche Vorstellung bekommt auf den ersten Blick nur ein Unerfahrener. Für Langweilige gibt es im Labor keine Zeit, denn

ununterbrochen fahren Kraftwagen mit Getreide vor, und dieses muß möglichst schnell geprüft werden.

1960 wurde Maria als Leiterin des Labors angestellt und bekleidet jetzt schon 7 Jahre diesen Posten.

Maria hat es verstanden, ein einiges, arbeitsames Kollektiv zu schmieden. Die Laborantinnen fast ausschließlich Kommosolzen und Jungarbeiter, arbeiten in zwei Schichten. „Einer für alle, alle für einen“, ist ihre Devise. Davon spricht die Ehrerwähnung an der Wand im Labor.

Auch heute herrscht im Labor Hochbetrieb, die Getreideannahemstelle hat für Mal einen großen Plan zum Verladen erhalten: Täglich werden zwei Güterzüge mit Getreide abtransportiert. Da muß jede Schicht viele Dutzende Analysen machen. Es ist für sie aber nicht schwer, denn das Labor ist mit den neuesten Prüfungsgeräten ausgerüstet.

„Flink wie die Eichhörnchen sind die Laborantinnen“, sagt der Schöföhr Alexej Tscherewik, den wir beim Labor trafen. „Mit ihrer guten Arbeit verkürzen sie unseren Aufenthalt, hier und tragen viel dazu bei, daß bei uns im Autobetrieb Nr. 10 die Kraftwagen besser ausgelastet werden.“

Das Kollektiv des Labors hat gute Arbeitsfolge aufzuweisen — es arbeitet im Jubiläumsjahr.

H. EDIGER
Gebiet Koktschetaw

Aus Großmutter's Erinnerungskästchen

Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie es früher war. Ihr denkt gewiß, es wäre immer so gewesen wie jetzt, wo die Traktoren und Kombines übers Feld ziehen und die Autos auf der Landstraße mit Windeseile dahinjagen. Nix war früher von all dem, aber auch gar nix.

Als ich vierzehn Jahre alt war, mußte ich das erste Mal mit ins Acker, darauf jedes Frühjahr sieben Jahre lang. Ich selber habe noch zwei Jahre mit dem Holzpfug geackert. Der ging aber schlecht in den Grund. Man konnte den Pferden „har“ und „hoit“ zurufen, auf die Sterze drücken, so arg wie man nur wollte — alles half nichts. Der Holzflug sprang immer wieder aus dem Boden und verdrab den ganzen Acker.

Mit der Hand ist der Samen ausgesät und mit der Holzgeze untergekratzert worden. Vom Schwarzacker wußten wir damals noch nichts. Auch das beste Landstück war oft so mit Disteln verwachsen, daß die Ernte kaum den doppelten Samen einbrachte.

Wenn die Grillen zirpten, war das Korn reif, und es ging in die Ernte. Da wurde zuerst der Roggen, dann der Weizen mit dem Reff gemäht. Das war eine rechte Fronarbeit, sag ich euch. Von Sonnenaufgang bis in die dunkle Nacht hinein schwenkten die Mannsleute das schwere Reff und legten eine Getreideschwade langes der anderen übers ganze Feld. Ihre Hemden sind vom Schweiß krustig und schimmlich geworden, ihnen selbst schlotterten beim Gehen die Knie vor Überanstrengung. Die Mäher kamen so weit, daß sie beim Abendessen mit dem Löffel in der Hand einschliefen und noch in der Nacht mit den Armen zuckten.

Bis die Ernte um war, waren die Mannsleute dem Hingehen nah. Es kam vor, daß sie zuletzt ihre Reffe zerlegten, ihre Wetzen vom Hosenriemen rissen und fortwarfen, soweit sie nur konnten. Das hat aber alles nichts geholfen. Im nächsten Jahr mußten sie sich wieder neue Reffe machen.

War die Ernte um, waren die Mannsleute dem Hingehen nah. Es kam vor, daß sie zuletzt ihre Reffe zerlegten, ihre Wetzen vom Hosenriemen rissen und fortwarfen, soweit sie nur konnten. Das hat aber alles nichts geholfen. Im nächsten Jahr mußten sie sich wieder neue Reffe machen.

Die Mäher hatten es in der Ernte härter als die Gäule. Die hatten nichts zu tun, standen am Futtertrog und nickten vor Hitze mit den Köpfen.

Von einer Mäh- oder Dreschmaschine hab ich gesehen, als ich schon über dreißig Jahre alt war, und den ersten Traktor und das erste Auto erst in der Sowjetzeit. Das Getreide ist mit der Hand gebunden worden. Das Binden war eine Sache der Weibsteile. Mit 25 Seilen am Rockbund haben sie den Mähern nachgebunden und die Garben in Häufchen aufgesetzt.

Die Hitze war in der Erntezeit groß, und zu trinken gab es nur warmes Wasser. An Essen gab es drei Gerichte: Süßholzte und Brot am Morgen, Klöße — zum Mittag und Krautsuppe am Abend, und das Tag für Tag, solange man im Feld war.

Nach ein paar Wochen sind alle Garben zum Tennplatz zusammen gefahren worden. Es wurden Gäule vor der Ausreislente gespannt und das Getreide ausgedroschen. Nicht einmal eine Putzmaschine gab es damals. Das ausgedroschene Korn wurde geworfen, mit einer hölzernen Schaufel hoch in die Luft geworfen, wobei der Wind die Spreu zur Seite trieb. Darauf wurde das Korn gesiebt und zum zweiten Mal geworfen. War am Tage Windstille, so wurde in der Nacht geschüttelt. Da hat man sich so satt gefühlt, daß man dachte, die Arme müßten einem das andere Mal mitams der Scheufel fortfliegen.

War die Getreideernte eingebraut, gingen an den Tabak. Im Tabakbau waren wir Weibsteile schlimmer dran als die Mannsleute. Es war ein schweres Leben, das der Bauer führte und ich freue mich, daß die Menschen es jetzt viel leichter haben.“

Das erzählte uns unsere 94jährige Großmutter Maria Katharina Sessler aus ihren Erinnerungen aus dem vorigen Jahrhundert. Es klang uns wie ein Märchen.

Stella SESSLER
Swerdlowsk

Der Orden vom goldenen Herzen

In einer jeden Sprache gibt es Worte, die nur da wahren Gehalt und Bedeutung haben, wo sie ein Begriff, ein Prinzip sind. Zu diesen wenigen zähle ich das Wort Neulanderschleier. Unter allen liebe ich dieses Wort, wie kaum ein zweites, denn jeder dritte bei uns auf dem Neuland ist ein wahrer Fund.

Mit dem Neulanderschleier ist man nicht nur schnell bekannt, man ist auch bald befreundet. Man erfährt gleich bei der ersten Begegnung eine Menge Einzelheiten von ihm: wer er ist, warum er aufs Neuland gekommen, wie er sich eingerichtet hat, wie seine Kinder lernen und ein Dutzend minder wichtige Kleinigkeiten; er ist gutmütig bis dorthinaus und gibt sich als ganz gewöhnlichen Menschen. Wenn man ihn aber etwas näher kennenlernt, sieht man, daß er gar nicht so einfach ist, — vieles an ihm begreift man nur mit dem Herzen.

So wurde denn auch die zufällige Begegnung mit diesem leiblichen Mädchen plötzlich irgendwie zu einem denkwürdigen Ereignis. Antonina Masljanaja war noch vor kurzem im Ischerigowatschen zu Hause. Und von Konopot bis an die Nura ist ein weiter Weg. Hier, wo die Nura einen weiten Bogen beschreibt, liegt das Steppendorf Roshdstwenka. Ich hatte für diesen Tag keinen bestimmten Plan und ließ meinen Füßen die Wahl... Es wahrte nicht lange und ich war im Freien. Das linke Ufer der Nura fällt hier allmählich ab und geht in weitläufige Wiesen und Gärten über. Der Weg schlängelt sich hier zwischen Akazien, Rosenhecken und dem blauen Wunder der Holundersträucher hin, bis er sich in der Ferne in der uferlosen Steppe verliert. In Gedanken vertieft, träumte ich von Rosen aus einem anderen Wetterwinkel... bis mich Laute aus dem Vergessenen weckten — eine weiche Mädchenstimme erkundigte sich schüchtern, ob dieser Weg nach Roshdstwenka führt.



In ihren großen, dunklen, immer etwas feuchten Augen sind schon die inhaltsschweren Fragen vom Verstehenwollen und nach dem Sinn des Lebens zu lesen. Die Rolle auf den jugendlichen Wagen spricht von Eifer und Begeisterung. Auf den vollen Lippen, die sich etwas schnippisch runden, wenn es um ihre eigene Person geht, liegt ein zärtlicher Ausdruck von Sinnlichkeit.

Die ganze Erscheinung paßt so recht — als ein glücklicher Gedanke der Natur — mitten in diesen sonnigen Tag hinein. Meine neue Bekannte hatte vor, sich in der Roshdstwenker Bibliothek etwas für die Laienkunstler zu besorgen.

So maßen wir denn zusammen mit der neuen Bekannten den Weg nach Roshdstwenka ab. Konopot ist berühmt durch seine Kirschgärten und Sonnenblumenfelder. Vor jedem weißgetünchten Haus findet man unbedingt eine Reihe Kirschbäume und längs des Staketenzaunes die Sonnenblumen, die seit Jahr und Tag den Charakter seiner Einwohner veranschaulichen. Es war nicht leicht für das Nestkäichen, dieses Idyll zu verlassen.

Aber als Mutter den Popen immer öfter in Haus brachte, sagte Klein-Antonina der ganzen hühen Gemüthlichkeit Lebewohl und nahm Kurs aufs Neuland...

Im Konsomolomitee Zelinograd versprach man Antonina zu einer Anstellung als Näherin zu verhelfen; auch bestanden feste Aussichten auf Wohnung in einem Jugendheim. Man war etwas verblüfft, als diese kleine Konsomolzin sich für das bereitwillige Entgegenkommen im Konsomolomitee bedankte, den Vorschlag aber wegen ihrer Liebe zur Steppe ablehnte. „Für diese Arbeit wird sich schon jemand finden“, schickten sie mich lieber in ein entlegenes Dorf, wo es sicher noch an Arbeitshänden fehlt.“

Die Arbeit auf der Farm war nicht leicht; alles war hier neu, ungewohnt und bis zum Abend schmerzten heftig die Hände. Im ganzen Körper lag eine bleierne Müdigkeit. Für Antonina gab es aber nur eine Möglichkeit: Durchhalten!

Die flotte, anmutige Konsomolzin aus Konopot hatte jetzt alle Hände voll zu tun: am Tag Futter fahren für das Vieh ihrer Farm, die Stallungen entmisten und Silage aus den tiefen Gruben herbeischaffen — das verlangt alles Kraft und Ausdauer. Und doch konnte Antonina abends nicht ruhig zu Hause sitzen. Sie hat das seltene Talent — andere für ihre Vorhaben begeistern zu können. So fand Antonina denn auch bald in Olga Buchholz eine gute Freundin und bereitwillige Helferin. Die ganze „Obrigkeit“ im Dorf wurde von den beiden Freundinnen auf die Beine gebracht. Der Klub — früher ein vernachlässigtes Gebiet — wurde jetzt wieder zu einem Magnet für die lebenslustige Dorfjugend. Dem Gowerkschaftskomitee hatte Antonina die nötigen Mittel ausgepreßt, um im Klub verschiedene Literaturabende, Viktorinen, Volkstänze und Wettbewerbe im klassischen Ballett zu organisieren.

Man lobte Jetzt Antonina auf der Farm und im Sowchos nicht nur ihrer fleißigen Hände wegen. Jeder sah, daß die Freude ihrer Mitmenschen für Antonina einziges Ziel und höchste Genugtuung waren. Und oft, wenn im Klub ein außergewöhnliches Programm vorbereitet werden sollte, an das sich niemand heranwagte, wurden Antonina Masljanaja und ihre

nächste Freundin Olga Buchholz damit beauftragt.

Als im Frühjahr die Brigade für die gottverlassenen Fernweide nicht komplett werden wollte, ging Antonina bereitwillig hinaus auf die Steppe.

Und siehe da, die Laienkunst faßte auch auf dem entlegenen Feldstandort festen Fuß. Auf improvisierten Bühnen — Lastkraftwagen, Kisten und Kästen — sang, klang und trillerte es an so manchem Sommerabend weit in die Steppe hinein!

Erst im Spätherbst, nachdem schon Schnee gefallen und der Reif die ganze Botanik geknickt hatte, kam man wieder ins Dorf zurück. Der Konsomolsekretär wurde sich, daß es in diesem Herbst ohne das gewöhnliche Lamentieren — „nach Hause wollen wir“ — abging, und blickte dabei anerkennend auf Antonina.

Nach einem zehnjährigen technischen und unerfüllten Wunsch hegte Antonina — sie sehnte sich erneut nach der Schule... Es war ihr daher aus dem Herzen gesprochen, als die Pionier- und Konsomolorganisationen der Schule ihr den Vorschlag machten, die Leitung des Tanzkreises bei ihnen in der Schule zu übernehmen. Keine größere Freude gibt es für Antonina, als die Backfische das Tanzen zu lehren. Das hatte sie von ihrer Lehrerin Galina Iwanowna Tscherepanko geerbt.

„Der Tanz muß nicht nur technisch einwandfrei, er muß gefühlvoll, lyrisch sein, und der Zuschauer muß ihn miterleben.“ Das ist schon keine unterirdische Technik. Das ist eine Kunst, die Antonina Masljanaja aus Konopot ganz in dieser ihr teuren Kunst auf jeder Tanz ist nicht nur ein Erlebnis für sie — er ist eine Zwiesprache mit dem Zuschauer und Quell reiner Freude für ihn.

Antonina hat auch Wünsche, Träume und Pläne für die Zukunft: Die Theaterhochschule! Vorerst aber ist sie (diesen Sommer) Köchin in einer Feldbaubrigade. Wieder einmal, wie so oft im Leben, fand sich niemand für eine nötige Arbeit, und Antonina ging... Sie arbeitet ja nicht allein für die Rubel, die man ihr dafür auszahlt. Nobst Entlohnung und allen möglichen Auszeichnungen gehört Antonina Masljanaja noch der Orden vom goldenen Herzen.

Reinhold KEIL
UNSER BILD: Antonina Masljanaja. Foto: D. Ernst



Die Mitglieder der Brigade Olga Blechert im Albassarar Dienstleistungskombinat, die Frauenkleider anfertigen, geben dem Jubiläumstest der Sowjetmacht mit großen Arbeitsertönen entgegen. Die Aufgaben der 4 ersten Monate dieses Jahres erfüllten sie zu 122 Prozent. Besonders gut arbeitete die Näherin Lena Neger.

UNSER BILD: Lena Neger. Foto: G. Haffner



Der Ahorn blüht. Fotostudio D. Neuwirt

Eine Frage an unsere Leser

1 + 2 Was ist das



Sie sagen — drei.
Wir fragen; Was für eine Drei?
Lange wollen wir Sie nicht in Zweifel lassen.
Lesen Sie aufmerksam die nächste Nummer unserer Zeitung.

Ein freudiges Wiedersehen

Beim Lesen unserer Bayonzeitung fiel mir einmal unter anderen Namen der Deputierten des Rayonsowjets Dshetygara ein bekannter Name — Katherina Wasiljewna Pauls — auf. Sollte das nicht meine ehemalige Lehrerin sein? dachte ich. Während der nächsten Tagung des Rayonsowjets traf ich sie.

Ich erkannte sie sofort. Ja, das war meine ehemalige Lehrerin Katherina Pauls. Als ich meinen Mädchennamen nannte, erkannte sie mich auch. Wir sprachen sehr lange miteinander, erinnerten uns an unsere Schule, die Lehrer und viele Ereignisse.

Ich habe fünf Kinder, denen ich oft über meine Lieblingslehrerin erzähle. Ihr ganzes Leben hat sie den Kindern gewidmet, hat uns nicht nur ihre Kenntnisse übergeben, sondern allen auch ihre grenzenlose Liebe zur Heimat und den Menschen einflößen.

Bald geht unsere Lehrerin in den Ruhestand. Als Deputierte steht ihr viel Arbeit mit Menschen bevor.

In Namen aller ehemaligen Absolventen unserer Schule wünsche ich Katherina Pauls gute Gesundheit und fruchtbringende Tätigkeit zum Wohl unserer Heimat.

E. SCHWAB,
Vorsitzende des Dorfsowjets
Gebiet Kustanal

Sie rechtfertigen Ihren Namen

Dieser Tage beging Philipp Schreiner seinen 75. Geburtstag und es war rührend zu sehen, mit welcher Liebe sein Sohn und die Schwiegertochter dem Jubilar noch ein langes, schönes Leben wünschten und ihn beschenkten.

Über vierzig Jahre hat dieser Mann dem Schreinerhandwerk gewidmet und seinen Arbeitsweg als Brigadier einer Zimmermannbrigade beendet. Auch sein Schreiner-Karl — ist in Vaters Fußstapfen getreten und schreibt schon das 12. Jahr in der technischen Werkhalle des „Kasoloto“.

Mit Karl zusammen arbeitet jetzt aber auch schon der dritte Schreiner — Karl's Sohn Viktor. So rechtfertigen die Schreiners auch heute noch ihren Familiennamen, den einer ihrer Ahnen vor langer Zeit sich mit Habel, Säge und Meißel an der Werkbank erworben hat.

G. REICHEL
Makinsk,
Gebiet Zelinograd

Seine Leidenschaft

Im Artikel „Schöpfer des gefüllten Metalls“ in der „Freundschaft“ Nr. 29 wurde auch der Name des Mechanikers der Kalkbrennerei des Titan-Magnesiumkombinats in Ust-Kamenogorsk Georg Damm genannt.

Wie wurde Georg Damm Verdienter Rationalisator der Kasachischen SSR? Er begann seinen Arbeitsweg auf einer Baustelle als diensthabender Schlosser. In der Brigade, zu der Georg gehörte, arbeiteten außer Schlosser auch Dreher, Elektroschweißer, Blechschmiede und Leute anderer Berufe. Georg interessierte sich für all diese Berufe, lernte bei seinen Arbeitskollegen und konnte bald den Elektroschweißer, bald den Blechschmied ersetzen. Einmal erkrankte der Schmied Afoni Pimenow. Auf einer Baustelle kommt man ohne Schmied nicht weiter. Wen aber anstellen?

„Vielleicht Sie?“ fragte man Damm.

„Ein Baumann muß alles können“, erwiderte Georg und ging an diese Arbeit.

Zu der Wühlgierigkeit und Geschicklichkeit kann Kenntnisse hinzu — Georg absolvierte im Abendunterricht das Bautechnikum.

A. BRUCH
Ust-Kamenogorsk

Maschinenexport wächst

Sofia. (TASS). Das bulgarische Staatsunternehmen Balkancar baut seine Tätigkeit Jahr für Jahr aus. Seine Erzeugnisse haben nicht nur in Bulgarien, sondern auch im Ausland einen Namen.

In dem abgelaufenen Jahr gingen Erzeugnisse des Unternehmens 17 000 Elektrokarren, 22 000 Elektrotaxen, mehr als 900 000 Akkumulatoren und andere Artikel in über 60 Länder. In diesem Jahr sollen Elektrokarren von 30 neuen Typen für verschiedene Zwecke hergestellt werden.

Die Sowjetunion ist der größte Abnehmer bulgarischer Elektrokarren. Allein im vorigen Jahr wurden in die Sowjetunion 11 000 solcher Maschinen abgefertigt. Bis 1970 sollen aus Bulgarien in die Sowjetunion 83 000 Elektrokarren und Motorkarren und 140 000 Elektrokarren kommen.

In dem Bruderländern

Russische Kulturtage in der Tschechoslowakei

Heuer werden die Jahrestage der Befreiung der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik durch die Sowjetarmee besonders anziehend gefeiert. Die traditionelle Militärparade am 9. Mai hat es diesmal zwar nicht gegeben, dafür wurde jedoch schon Anfang Mai die großangelegte Aktion der Tage der Kultur und Kunst der Russischen Föderation gestartet. Ihr Programm ist sehr attraktiv: Schon in den ersten Mottagen trat in verschiedenen tschechoslowakischen Städten mit großem Erfolg das Ensemble der Ostseeflotte auf. Erwartet wird außerdem die berühmte Leningrader Philharmonie, der Russische Akademische Gesangs-

chor, das Staatliche Lied- und Tanzensemble vom Ural, die Staatliche Dagestanische Tanzgruppe „Lesginka“ sowie eine Reihe von bekannten Solisten. Die Kulturtage der Russischen Föderation werden durch einige Ausstellungen ergänzt, von denen besonders die über L. N. Tolstoj mit einem großen Besucherstrom rechnen kann. Im ganzen sollen heuer, wo selbstverständlich auch in der CSSR — der 50. Jahrestag der Großen Oktoberrevolution gefeiert wird, neun Ensembles und fünfunddreißig Solisten aus der Sowjetunion in der tschechoslowakischen Hauptstadt Prag und anderen Teilen des Landes an die

hundertzwanzig Vorstellungen und Konzerte geben.

Im nächsten Jahr sollen dafür in verschiedenen Städten an der Wolga — Tage der tschechoslowakischen Kultur veranstaltet werden. Die tschechoslowakischen Künstler werden auf einem Dampfer leben, der sie von Stadt zu Stadt befördert. Der Kulturaustausch zwischen der Tschechoslowakei und der Sowjetunion hat übrigens noch weitere Perspektiven: 1968 wird es in der CSSR Tage der ukrainischen Kultur und Kunst geben, 1969 — der estnischen, 1970 — der grusinischen und 1971 — der belarussischen.

Peter GRIMM



Demokratische Republik Vietnam. Die Holzflößer der Forstwirtschaft Bin Shia in der Provinz Lang Son haben die Aufgaben des vorigen Jahres zu 120 Prozent erfüllt. Zu Ehren Ho Chi Minhs Geburtstag (19. Mai) haben sie erhöhte Verpflichtungen übernommen.

UNSER BILD: Die Vietnamesen beim Flößen.
Foto: VIA-TASS

Liebe sowjetische Freunde!

Oft verfolge ich im Fernsehen und in der Zeitung die Berichte über die Erfolge der Sowjetmenschen beim Aufbau des Kommunismus. In den 50 Jahren der Sowjetmacht hat sich das einst rückständige Rußland zu einem der größten Industriestaaten der Welt, der UdSSR, entwickelt. Mein größter Wunsch ist es, die Sowjetunion zu besuchen.

sowjetischen Freundschaft möchte auch ich beitragen. Ich bin 19 Jahre alt und lerne das letzte Jahr Chemiarbeiter. Meine Russisch-Kenntnisse sind leider nicht perfekt, würde aber dennoch gern in Rußland mit einem jugendlichen aus Kasachstan korrespondieren. Meine Adresse: 8142 Radeberg, Püßlörker-Str. 5, DDR.

Einen kleinen Teil zur deutsch-

Rainer KNOFEL

Verse am Wochenende

Das Rote Kreuz

Wer kennt es nicht, daß Mal der Sanitäter, das Sinnbild hilfloser Menschlichkeit, Erkennungszeichen wahrer Wundertäter im weiten Reiche der Barmherzigkeit.

Es leuchtet tröstlich uns von weißen Kitteln und von der „Schnellen Hilfe“ Wagenwand; es will uns frische Hoffnung übermitteln, wenn unsre Sorgen erluchtet im Fieberbrand.

In diesem Zeichen reichen sich die Hände die Völker, wenn sie Krieg und Pest bedroht; auf Dach und Mauern spricht das Zeichen Bänd; und gilt als anerkanntes Mordverbot.

Geschützt durch völkerrechtliche Gesetze, geheiligt durch den Genfer Weltvertrag, müßt es gefeit sein gegen jede Hetze, und sicher vor Napalm und Bombenschlag.

Doch wieder sterben ganze Hekatomben, verbluten täglich Menschen in Fernost... Das Rote Kreuz ward Ziel für Kugeln und Menschenblut befleckt es dort wie Rost...

Die Horden grausamer Barbaren höhnen dort den Gesetzen der Humanität... Das Rote Kreuz ruft aller Völker Söhne: „Eh die Kanonen allerorts ertönen — gebietet Halt dem Morden, eh's zu spät!“

Rudi RIFF

Über russisch-deutsche Schwänke

Edmund GÜNTHER

Nach Veröffentlichung meines Schwanks in Versen: „Zum Schutz des Schwanks“ erhielt ich viele Leserbriefe. Von positiven Zuschriften soll hier nicht die Rede sein. Aber einige Kostproben aus negativen Briefen zu diesem Thema möchte ich unseren Lesern vorlesen nicht machen.

„Ihr Genosse Günther, wollt'n Dichter sein, schreibt nur so warnehmlichdeutsche Dummdinge, daß es einem beim Lesen owa rauskontiert.“

„Daß manche Leute so sprechen, wie sie schreiben, das stimmt, aber sollte man sich darüber lachen? Ich glaube sie lachen sich damit selber aus.“

„Ich kann euch net erlehle. Towaritsch Günther, wollt ihr wohl beweise, daß ihr zwaa Sprouche kennt oder noch was?“

„Bin so gut wie net gramino. Deshalb lese ich alle Schwänke, auch sogar die, wa iga hungrig Sau freesse läst. Doch bin ich mir sicher, daß klinge Leit eier Winigret net lese — dr Dewil bringste net dran.“

„Sagen Sie aufrecht, Genosse Günther, waren Sie wohl ganz nüchtern, als sie Ihren Schwanz schrieben?“

Das wären also einige Perlen aus Briefen meiner Kritiker. Und was sagen unsere schmerzlichen Leser dazu? Meine Erwartung habe ich versucht, im nachstehenden Schwank (Scherz) darzulegen.

Mich wunnerts, daß noch manche Leit so haltlos sich empöre, — als würden Russizismen sie im Text, Gott weiß wie, störe.

Der Autor macht uns einfach klar, daß er beherrscht zwaa Sprachen. Ich glaub, da gibt's zum Wichern nichts, Da gibt auch nichts zum Lachen.

Bedenkt, wie sich der Dichter müht, indem die Stirn er runzelt... Das wollen manche nicht verstehen und wagen's noch zu schmunzeln.

Na, neushell maant ihr wohl, das war so einfach prosto tjap-tjap, hul-dul yum Eis ins Korn un fertigt ist's, da hostes?

O naa, mei Freinde, welt geht, — ihr sollt mal, zwaa-drel Sutke so schwitze wie dr Autor schwitzt, dann lats euch ne do Schultki.

Ja, wann mir in zwaa Sprouche schreibet, daß muß ich eich gische, daß das die Sach net obligatschalt, bloß scheint es wesseleje.

Gewiß, so scheint's net alle Leit, das lobt sich ponimaje,

der aane lacht sich scheppe un krumm, dr anre tut rydaje.

Na, wer dou net zufriede is, mag sich Spokolstwo borge, — net sorget mir fors Guljanjgeschäp un fors Pochmeije morge.

Ihr froucht: „Prisichom is dou dr Schnaps?“

Das tu ich net skriwaje. — Ich trink ich ne Stopka — tut mei Kopp viel leichter sprouhaje.

Besonders wanna Polutsche gebt, — es is mir dou talantreich! Dou schreibet mir prosto wie gedruckt, fühlt sich wie Gott in Frankreich.

Dou schreibet mir, daß die Fedr kracht so federleicht, prijatno fuguit, so wies dr Schnaps diktiert, das is doch, Leit, ponjatno.

Dou gehts so glatko ohne End das Denke un Mosgue, — un wanna auch katschikowato geht, — mir tut sich net wolnaje.

Un wer den Schwank net uwashalt, dem schenkt mir Noll wilmamije, un wann der sich noch pridirat, — dou saar mir — Doswidan!je!

Ich hör schun Stimme: „Welch ein Quatsch!

Wie dits noue druckt die Pressel Das is net russch un is net deltsch dr Satan kanns just fresse...“

Na, schön, dou geb ich gleich Otpor spokoina un bescheiden — nur wer zwaa Sprouche net wladjet, Klar tut der mich beneide,

Drum lernt, staratiz eich, llewe Leut, doch macht net so speswja, un wann ihr moul zwaa Sprouche kennt, dann saar ihr mir spasiwja.

Un jetzt, Towaritscher, stell ich an eich, retrom a Frouche: Ob ihr noch Schwänke lese wollt in russisch-deutscher Sprouche?

Wann ihr mit mir soglasno seid, dann werdt ihr net skutschaje, — ich back eich noch so manchen Schwank, dou tu ich mich rutschaje.

Na, was die Qualität kasalt, — dou will ich net viel spreche. Wann dieser Schwank auch plocho scheint, dou muß ich ewe blechel!

Meine erste Demonstration

Als ich am 1. Mai die fröhliche Schülerschar vorbeiziehen sa, erinnerte ich mich an meine erste Schuldemonstration. Nach dem Großen Oktober waren Veränderungen in unsere Schule gekommen. Wir brauchten keine religiösen Lieder mehr singen, die neuen Lehrer schlugen uns nicht mehr. Das Leben im Jahre 1918 war für uns schön und interessant geworden.

Eines Tages sagte unser neuer Lehrer Jegor Jegorowitsch: „Kinder, jetzt gehen wir in den Schulhof, wir werden marschieren lernen, bald gibt es einen großen Feiertag, und wir werden singend mit roten Fahnen durch die Straßen ziehen.“

Als die Malfeiler kam, legten wir unsere schönsten Kleider an und

gingen mit roten Fahnen in Kolonnen zum Dorfsowjet. Unterwegs sangen wir die „Internationale“. Am Dorfsowjet hielt ein Mann eine Rede. Wir waren klein und haben nicht alles verstanden, aber der Name Lenin blieb uns auf immer im Gedächtnis. Dann ging unser Zug ins Nachbardorf „Karpjonta“. Die Nachbarn erwarteten uns und empfingen uns mit Hurra-Rufen. Jetzt sangen wir die „Internationale“ schon zusammen, wir auf deutsch, sie auf russisch.

Das war unsere erste Demonstration, ich werde sie nie vergessen!

D. HILGENBERG
Gebiet Alma-Ata



Die Balchascher Abteilung für Grünanlagen wird in diesem Jahr auf den Straßen, in Allen und Parks der Stadt mehr als 3 Hektar mit Blumen und Rasen besäen. Den größten Teil dieser Pflanzen hat die Abteilung in den Treibhäusern vorfristig gezeitet.

UNSER BILD (von links nach rechts): Anna Martin, Anna Janowa und Valentina Darewskaja sammeln im Treibhaus eine neue Partie Blumenpflanzen, die auf den Straßen ausgepflanzt werden.

Foto: D. Neuwirt

SPORT · SPORT · SPORT · SPORT

XX. Friedensfahrt 1967

Warschau. (TASS). Der Schnellste auf der 176-Kilometer-Strecke Kutno-Poznan (II. Etappe der XX. Internationalen Friedensfahrt) war der junge DDR-Sportler Manfred Dähne, der zum ersten Mal an der Friedensfahrt teilnahm. Seine Zeit — 3 Stunden 37 Minuten 39 Sekunden. Die nächsten sind: J. Magiera (Polen) — 3:38.09, A. Sawtschew (Bulgarien) — 3:38.24 und J. Pomjnow (UdSSR) — 3:38.39.

Das Schicksal der Etappe wurde faktisch 8 Kilometer vor Poznan entschieden, als sich 7 Fahrer aus einigen Ländern von der ganzen Gruppe losgemacht hatten. Sie waren die ersten am Ziel.

Die 15. Jubiläumsbergalpinade

Alma-Ata. (KasTAG). 175 Studenten und Eisenbahner, Teilnehmer der Bergsteigeralpinade, die dem 50. Jahrestag der Sowjetmacht gewidmet ist, bereiten sich zu der Besteigung des Berggipfels Komsomol (4376 Meter über dem Meeresspiegel) vor. Nach einem Ausbildungskursus, der an den Felsen nicht weit von dem Touristenlager „Gorelnik“ durchgeführt wurde, bestiegen sie über den Talgar-Paß die Bergspitze Schkolnik (3900 Meter). Erst

danach beginnen sie den Sturm des Komsomol-Gipfels. Die erste Massenbesteigung des Komsomol fand vor 32 Jahren statt. Die 15. Jubiläumsalpinade wurde vom ZK des LKJV Kasachstans und vom Kasowproff organisiert. Nach der ersten Gruppe machen diese Bergtour die „Karat-Sportler“, dann die ältesten Alpinisten der Republik — die „Enbek“, und „Spartak“. Sportler. An der Alpinade nehmen mehr als 500 Alpinisten teil.

In Kürze

Istanbul. (TASS). Die sowjetischen Fußballjunioren, die voriges Jahr mit dem italienischen Aufgebot im UEFA-Turnier gestieg hatten, können ihren Erfolg wiederholen.

Das sowjetische Team bezwang am 11. Mai im Halbfinale die

türkische Auswahl 2:1 (1:0) und qualifizierte sich somit für das Finale.

Minsk. (TASS). Sportler aus 22 Ländern werden in Minsk bei der Europameisterschaften im griechisch-römischen Ringen ihre Kräfte messen; die Sowjetunion ist erstmalig zum Veranstalterland von WM-Kämpfen gewählt worden.

Für unsere Zelinograder Leser



am 13. Mai

19.00 — „Tatsachen, Ereignisse, Chronik.“

19.20 — „Auslandsfilmchronik“ Nr. 5.

19.30 — Internationaler Kommentar

19.45 — Wachtposten des Baltischen Meeres. Filmskizze.

20.45 — Fernsehfestival der Latenusk, dem 50. Jahrestag des Großen Oktober gewidmet.

21.40 — „Bildschirm — der Aussaat.“

22.00 — Konzert (Moskau).

1.00 (nachts) — Im Ather „Die Jugend“. „Vom Oktober Geborene“ (Moskau).

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag

UNSERE ANSCHRIFT:

г. Целиноград
Дом Советов
7-ой этаж
«Фройдшафт»

TELEFONE

Челредакteur — 19-09, Stello. Chef. — 17-07, Redaktionssekretär — 79-84, Sekretariat — 16-26, Abteilungen: Propaganda — 74-26, Partei- und politische Massenarbeit — 74-26, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 15-51, Literatur und Kunst — 15-51, Information — 17-55, Leserbriele — 77-11, Buchhaltung — 56-45, Fernruf — 72

Redaktionschluss: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit).

«ФРОЙДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

г. Целиноград,
Телефон № 3

УН 00294 Заказ №5892